



KULTURELLE VIELFALT

FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNGEN

26. August 2011
Theaterhaus Gessnerallee
Zürich

Kulturelle Vielfalt schafft eine reiche und vielfältige Welt, wodurch die Wahlmöglichkeiten vergrössert und die menschlichen Fähigkeiten und Werte bereichert werden und ist daher eine Hauptantriebskraft für nachhaltige Entwicklung von Gemeinschaften, Völkern und Nationen.

UNESCO-Konvention 2005

2008 hat die Schweiz das UNESCO-Übereinkommen zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen ratifiziert. Es ist Zeit für eine Bestandesaufnahme der bisherigen Schweizer Kulturaktivitäten im Bereich internationale Zusammenarbeit, für die Vernetzung der Akteure und die Diskussion der Herausforderungen und Leitlinien für das zukünftige Engagement.

**Eine Veranstaltung der
Schweizer Koalition für die kulturelle Vielfalt**

Schweizer Koalition für die kulturelle Vielfalt

Forum »Kulturelle Vielfalt – für nachhaltige Entwicklungen«

Schlussbericht und Referate

Mauro Abbühl (Redaktion)

Bern/Zürich, Januar 2012

www.kulturellevielfalt.ch

www.diversiteculturelle.ch

Herausgeberin

Schweizer Koalition für die Kulturelle Vielfalt, www.coalitionsuisse.ch

Projektleitung: Mauro Abbühl

Tagungsorganisation: Elisa Fuchs (fuchs culture & cooperation)

Assistenz: Barbara Parsons

Gestaltung: Sylvia Togni Schmucki, Mathias Knauer

© 2012 Coalition suisse pour la diversité culturelle

Wo in dieser Publikation ausschliesslich die männliche oder weibliche Form verwendet wird, dient dies der Lesbarkeit und Einfachheit. Es gelten stets Personen des jeweiligen anderen Geschlechts als mit einbezogen, sofern nicht ausdrücklich anders erwähnt.

Mit Unterstützung von

DEZA – BAK – Pro Helvetia – Helvetas – artlink – Fédération genevoise de Coopération

Unter Mitwirkung von

artists in residence.ch – Festival Filmar en América Latina – SuissetHEATRE ITI –
Zürcher Theater Spektakel – Theaterhaus Gessnerallee

INHALT

Programm	6
Schlussbericht	8
Grussbotschaften	15
<i>Ruth Schweikert 15 – J.-F. Jauslin 18 – Diego Gradis 20</i>	
Referate	23
<i>Farai Mpfunya 23 – Morten Gøbel Poulson 31</i>	
Kurzbiographien	36

Schweizer Koalition für die kulturelle Vielfalt

Die Schweizer Koalition für die kulturelle Vielfalt wurde im Herbst 2005 gegründet, mit dem Zweck, die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen sowohl auf nationaler wie auf internationaler Ebene zu schützen und zu fördern.

Die Koalition ist die grösste Dachorganisation im kulturellen Bereich in der Schweiz. Sie vereinigt gegen 60 Verbände, Organisationen und Institutionen aus allen Bereichen des Kulturlebens, der Medien, der Entwicklungszusammenarbeit und des Bildungssektors. Sie ist Gründungsmitglied der Internationalen Föderation der Koalitionen für die kulturelle Vielfalt.

PROGRAMM DES FORUMS

09.30 **Begrüssung und Einführung**

Ruth Schweikert, Vorstandsmitglied Schweizer Koalition für die kulturelle Vielfalt

Jean-Frédéric Jauslin, Direktor Bundesamt für Kultur

Diego Gradis, Vize-Präsident Schweizerische UNESCO-Kommission

09.50 **Kulturelle Vielfalt aus der Perspektive Südliches Afrika: Herausforderungen an die internationale Zusammenarbeit**

Farai Mpfunya, Direktor des Culture Fund of Zimbabwe Trust, Mitglied der Arbeitsgruppe Kulturpolitik des ARTERIAL Network

10.40 **Investieren in die Kultur als Vektor für eine nachhaltige Entwicklung: Erfahrungen der dänischen Entwicklungszusammenarbeit**

Morten Gøbel Poulson, Programmkoordinator Kultur und Entwicklung, Danish Center for Culture and Development DCCD

11.50 **Was tut die Schweiz in der internationalen Kulturzusammenarbeit? Spotlichter auf Akteure und Aktivitäten**

Mit Alice Thomann, DEZA, Danielle Nanchen, Pro Helvetia, Mauro Abbühl, artlink,

Barbara Kruspan, Helvetas, Walter Ruggle, trigon-film, Wenzel Haller,

artists-in-residence.ch.

Moderation: Elisa Fuchs

14.00 **Workshops**

Workshop 1 (deutsch)

Kulturschaffende aus dem Süden in der Schweiz: Welche Förderung braucht es heute?

»Vorzugsbehandlung für Entwicklungsländer« – Quoten vor Qualität? Kulturschaffende der Diaspora: Für immer Vertreter/innen ihres Herkunftslands?

Inputs: Nilsa, Sängerin Moçambique/Schweiz, Oliver Dredge, Programm- und Geschäftsleiter Kultur in der Futterfabrik KiFF, Aarau.

Moderation: Urs Gilgen, Redaktor Radio DRS

Workshop 2 (français)

Kreativwirtschaft als Entwicklungspotential: zum Beispiel Film

Kulturelle Vielfalt in Schweizer Kinos – Marktzugang für Filme aus dem Süden und dem Osten: Erfolge und Schwierigkeiten. Wie kann internationale Promotion die Entwick-

lung des Filmschaffens und dessen Verbreitung in den Ursprungsländern fördern?
Inputs: Farai Mpfunya, Martial Knaebel, ehemaliger Direktor Festival international de films de Fribourg.

Moderation: Gérard Perroulaz, Direktor Festival Filmar en América latina

Workshop 3 (englisch)

Kultur in der Entwicklungszusammenarbeit: Kirsche auf dem Kuchen oder Hefe im Teig?

Kultur als kreatives Potenzial: Ansätze und Erfahrungen. Wie Nachhaltigkeit erreichen und Wirkung aufzeigen?

Input: Bojana Matić-Ostojić, Leiterin Schweizer Kulturprogramm im Westbalkan scp, Sarajewo.

Moderation: Diego Gradis, geschäftsführender Präsident Traditions pour Demain, Rolle

Workshop 4 (deutsch)

Kulturelle Zusammenarbeit: Wie bringt sie mehr als Events?

Kulturelle Vielfalt bedeutet auch unterschiedliche Rahmenbedingungen, Vorstellungen und Arbeitsweisen. Wie kann internationale Zusammenarbeit von Kulturschaffenden zur Entwicklung der lokalen Kulturszenen beitragen?

Input: Hebba Sherif, Leiterin Verbindungsbüro Pro Helvetia, Kairo.

Moderation: Sandro Lunin, Programmleitung Zürcher Theater Spektakel

Workshop 5 (deutsch)

Mobilität für Kulturschaffende und ihre Werke: An der Grenze hängen geblieben?

Forderungen der UNESCO-Konvention versus konkrete Erfahrungen der Schweizer Kulturveranstalter/innen und ihrer Partner. Welche Erleichterungen können von den Schweizer Behörden umgesetzt werden?

Mit: Daniel Sormani, stv. Sektionschef Bundesamt für Migration, Philippe Pirotte, Direktor Kunsthalle Bern.

Moderation: Beat Santschi, Zentralpräsident Schweizer Musikerverband SMV

16.00 **Podium: Für eine kohärente, proaktive Politik der Schweiz in der kulturellen Zusammenarbeit mit dem Süden und dem Osten**

Was ist zu tun? Leitlinien und Handlungsansätze für das zukünftige Engagement der Schweiz

Mit Mauro Abbühl, Farai Mpfunya, Danielle Nanchen, Morten Gøbel Poulson, Walter Ruggie, Alice Thomann. Moderation: Christina Caprez, Redaktorin Radio DRS 2

Schlusswort: Beat Santschi, Präsident Schweizer Koalition für die kulturelle Vielfalt

17.15 Schluss des Forums

SCHLUSSBERICHT

Von Mauro Abbühl

159 Fachpersonen aus dem In- und Ausland trafen sich am 26. August 2011 in Zürich zum Forum «Kulturelle Vielfalt für nachhaltigen Entwicklungen», organisiert von der Schweizer Koalition für die kulturelle Vielfalt. NGOs und staatliche Institutionen aus Entwicklungszusammenarbeit (EZA), Kulturförderstellen, KünstlerInnen, VeranstalterInnen und weitere KulturvermittlerInnen trugen in Referaten und Workshops einer Bestandesaufnahme der Schweizer Aktivitäten rund um die kulturelle Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern bei. Die Tagung zeigte auf, dass sowohl in der Schweiz wie auch in den Partnerländern im Süden und Osten Beachtliches getan wird, viele der Initiativen jedoch bisher nicht genügend bekannt sind. Das Forum wurde zu einer ersten öffentlichen Plattform, um Informationen und Erfahrungen auszutauschen und die Diskussion über dringende Anliegen und Strategien für die Zukunft in Angriff zu nehmen.

Nach der Eröffnung der Tagung durch die Schriftstellerin Ruth Schweikert, Vorstandsmitglied der Koalition, wies Jean-Frédéric Jauslin, Direktor des Bundesamtes für Kultur, in seiner Grussbotschaft darauf hin, dass die Schweiz im April 2012 ihren ersten Bericht zur Umsetzung der 2008 ratifizierten «UNESCO-Konvention zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen» präsentieren wird. Dabei stehen vier Themenbereiche im Fokus: Kulturpolitische Massnahmen, internationale Zusammenarbeit, Integration der Kultur in die Politik zugunsten einer nachhaltigen Entwicklung und Schutz bedrohter kultureller Ausdrucksformen. Der Bericht wird im Kontakt zu den betroffenen öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren erarbeitet und soll im Februar 2012 in einer öffentlichen Veranstaltung diskutiert werden.

Diego Gradis, Vizepräsident der Schweizerischen UNESCO-Kommission, rief in Erinnerung, dass die UNO-Generalversammlung Ende 2010 in einer Resolution die wichtige transversale Rolle der Kultur in der Entwicklung betonte, insbesondere auch in Bezug auf das Erreichen der im Jahr 2000 formulierten Millenniumsziele. Sie hält unter anderem fest: «Kultur ist eine grundlegende Komponente der menschlichen Entwicklung, sie ist eine Quelle der Identität, Innovation und Kreativität für Individuen und Gemeinschaften und ein wichtiger Faktor im Kampf gegen Armut...» Die Resolution lädt die Mitgliedstaaten ein, «...auf allen sinnvollen Ebenen Handlungskompetenzen zu fördern, um einen dynamischen Kultur- und Kreativsektor zu entwickeln, insbesondere indem Kreativität, Innovation und Unternehmertum unterstützt und nachhaltige Kulturinstitutionen und Kulturindustrien gefördert werden.»

Der erste internationale Gastreferent Farai Mpfunya, Direktor des «Culture Fund of Zimbabwe Trust», schickte seinen Gedanken ein Zitat der nigerianischen Autorin Chimamanda Ngozi Adichie voraus: «Das Problem mit Stereotypen ist nicht, dass sie unwahr sind, aber sie sind

unvollständig. Sie machen aus einer Geschichte die einzige Geschichte.» Im Folgenden wies er auf die sehr grosse kulturelle Vielfalt Afrikas hin, wo eine Milliarde Menschen in 54 Ländern rund 2000 Sprachen sprechen. Er forderte die Geberländer auf, den afrikanischen Partnern mehr Vertrauen zu schenken und die Entscheidungskompetenz über die unterstützungswürdigen Projekte an Strukturen vor Ort zu delegieren. Der von der Schwedischen Entwicklungsagentur SIDA mitfinanzierte und von Spezialisten aus Zimbabwe geleitete «Culture Fund of Zimbabwe Trust» (www.culturefund.org.zw) hat in den letzten Jahren über 500 Kulturprojekte gefördert, während das von verschiedenen Stiftungen finanzierte Netzwerk «Art moves Africa» (www.artmovesafrica.org) vor allem die Mobilität von Kulturschaffenden innerhalb des afrikanischen Kontinentes unterstützt.

Morton Gøbel Poulsen, Programmkoordinator des Danish Center for Culture and Development DCCD, sprach als zweiter Gastreferent das Paradox an, dass zwar die wichtige Rolle der Kultur in Entwicklungsprozessen weit herum betont wird, und die Ereignisse der letzten Monate in Ägypten und Tunesien haben das wieder deutlich gezeigt. Die Notwendigkeit von Kulturförderprogrammen wird jedoch von den Geldgebern nicht wirklich anerkannt, auch die UNESCO-Konvention bleibt auf der Ebene der Umsetzung von Kultur fördernden Massnahmen unverbindlich. Die Uno-Resolution zu Kultur und Entwicklung vom Dezember 2010 lässt hoffen, dass Kulturförderung zukünftig auch in den entscheidenden Dokumenten zur Entwicklungszusammenarbeit Eingang findet. Er plädierte für die gute Dokumentation von Kulturprogrammen und «Best practices», denn heute geht es nicht mehr um das «Warum», sondern um das «Wie». Am Beispiel von Projekten des DCCD betonte er die Wichtigkeit, von Beginn an die Bedürfnisse und Kapazitäten der Beteiligten zu klären und bei Kooperationsprojekten nicht nur die Partner aus dem Norden in den Süden zu schicken, sondern auch Kulturschaffende aus dem Süden nach Europa einzuladen und ihnen zu ermöglichen, sich selbst die Partner auszusuchen.

Im Anschluss an die beiden Referate stellten verschiedene Schweizer Institutionen ihre Fördermassnahmen vor: Das Büro für Kulturkooperation artlink, welches über den von der DEZA finanzierten SüdKulturFonds prioritär Musikprojekte fördert; das Netzwerk artists-in-residence, die gesamtschweizerische Plattform im Bereich der Austausch- und Gastateliers; Trigon-Film, welche ebenfalls mit DEZA-Geldern den Vertrieb von Filmen, kleinere Filmfestivals und über die Stiftung «Visions Sud-Est» auch die Produktion von Filmen fördert; Helvetas, welche Kulturprojekte in mehreren Ländern betreibt; die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, die in Kairo, Kapstadt, New Delhi, Warschau und Shanghai Aussenstellen betreibt; und schliesslich die DEZA selbst. 2004 postulierte sie in der Broschüre «Kultur ist kein Luxus», dass ihre Kooperationsbüros im Süden und Osten mindestens 1 Prozent des Budgets für Kulturprojekte einsetzen sollen. Am Forum präsentierte die DEZA nun zum ersten Mal eine Übersicht der sehr verschiedenen Aktivitäten in rund 30 Ländern, stichprobenweise erhoben für das Jahr 2009. Einschliesslich der drei grossen Programme Westbalkan, südliches Afrika (beide im Mandat von Pro Helvetia umgesetzt) und Zentralasien, bezifferte sich diese Kulturförderung auf rund 6 Mio. Schweizer Franken und

entsprach damit 1,08 % des Gesamtbudgets der DEZA-Aktivitäten im Süden und Osten. Die drei grossen Regionalprogramme machen davon knapp 3,5 Mio. aus, zwei dieser Programme werden 2013 abgeschlossen. Die DEZA betonte auf dem Podium wie auch im schriftlichen Bericht, dass Potential für ein stärkeres Kulturrengagement in mehreren Schwerpunktländern vorhanden ist und sie deshalb die nötigen Massnahmen treffen wird, um den Richtwert von 1 % auch in den kommenden Jahren zu erreichen.

Workshops

In sechs Workshops wurden am Nachmittag vielfältige Aspekte der kulturellen Kooperation mit dem Süden und Osten diskutiert. **«Kultur in der Entwicklungszusammenarbeit: Kirsche auf dem Kuchen oder Hefe im Teig?»** war das Thema in gleich zwei Arbeitsgruppen, welche zu folgenden Schlüssen kamen:

- Kunst- und Kulturförderung muss sowohl als eigenständiger Bereich und auch als transversales Thema in der EZA so ernst genommen werden, wie andere Bereiche und Themen auch. Kunst ist Veränderung.
- Kulturelle Zusammenarbeit soll sich nicht nur auf die Förderung von Projekten beschränken, sondern ebenso die Rahmenbedingungen staatlicher und zivilgesellschaftlicher Kulturpolitik diskutieren und mittel- und langfristige Zielsetzungen definieren.
- Die in ein Programm oder Projekt involvierten lokalen Partner müssen ihre Probleme und Bedürfnisse selbst formulieren können. Die Förderpolitik muss nach einem Bottom-up-Ansatz (von unten nach oben) definiert werden.
- Kulturprojekte benötigen viel Zeit und langfristige Partnerschaften.
- Bei zeitlich beschränkten Kulturprogrammen ist das Ausstiegsszenario von Beginn an zu planen. Nicht auf Kommerz ausgerichtete Kulturproduktion kann – wie hier im Norden – auch im Süden und Osten nicht selbsttragend funktionieren.
- Um die Rolle und Bedeutung der Kultur in der EZA sichtbar zu machen, sind Plattformen zum Austausch von Erfahrungen und zur breiten Diskussion von «Good practices» zu schaffen.
- Das DEZA-Kulturprozent muss auch in Zukunft auf heutigem Niveau erhalten, wenn nicht gar erhöht werden.

Unter dem Titel **«Kulturelle Zusammenarbeit: Wie bringt sie mehr als Events»** wurden in einem Workshop vor allem die Erfahrungen des Pro Helvetia-Verbindungsbüros in Kairo diskutiert. Als Beispiele dienten der Gastaufenthalt eines Schweizer Künstlerpaares und zwei Musikprojekte, in welche MusikerInnen aus beiden Ländern involviert waren. Viel zu Reden gab die Frage, welche Breitenwirkung solche Projekte haben können in einer Millionenstadt, wo nur eine ganz kleine Schicht von Leuten sich für Kulturaustauschprojekte interessiert. Obwohl die Diskus-

sion vor allem viele weitere Fragen hervorbrachte, können einige Statements und Erkenntnisse festgehalten werden.

- Der Dialog zwischen Pro Helvetia und DEZA ist oft schwierig, da unterschiedliche Zielsetzungen vorliegen: Promotion der Schweizer KünstlerInnen vs. Förderung des Kulturschaffens im Süden/Osten.
- Ob ein interkulturelles Projekt als gelungen bezeichnet werden kann, hängt von den Zielsetzungen und Erwartungen ab, die daran geknüpft sind. Diese können für die verschiedenen Beteiligten und für die unterschiedlichen Gruppen der Umfeldler (hier und dort) stark divergieren. Wichtig ist deshalb, dass alle Stimmen gehört werden.
- Der Erfolg eines Projektes zu messen wird umso schwieriger, je weniger in den lokalen Medien über Kultur gesprochen wird.
- Vergaberichtlinien der Geldgeber können dazu führen, dass Kulturschaffende Motivation und Ziele nicht klar/offen formulieren.
- Die lokale Kunstszene muss das Recht haben, auch «bei sich» zu bleiben.
- Nötig sind der Aufbau von kontinuierlichen Partnerschaften und das Schaffen einer Stiftung in der Schweiz, die eine Strukturförderung für junge KünstlerInnen im Süden und Osten übernimmt.
- Die Schweiz kann nur ganz beschränkt auf die Kulturszene in einem Land einwirken, sie kann jedoch im zwischenstaatlichen Dialog die Regierung eines Landes auf die Notwendigkeit der Kulturförderung ansprechen.

Im Workshop «**Kreativwirtschaft als Entwicklungspotential: zum Beispiel Film**» stellte Martial Knaebel einen kurzen Abriss der Geschichte von Trigon-Film dar, während Farai Mpfunya am Beispiel Zimbabwes erläuterte, wie sich eine lokale Filmindustrie entwickeln kann. In schriftlicher Form lag ein Bericht zum von der DEZA finanzierten Projekt «Avanti» im Südkaukasus (Georgien, Azerbaijan, Armenien) vor, umgesetzt von der Stiftung Focal (Lausanne), über welches von 2002 bis 2009 Produktion und Ausbildung im Bereich Film unterstützt wurde. Aus der Diskussion können folgende Punkte festgehalten werden:

- Koproduktionen von Filmen zwischen Produzenten des Nordens und Regisseuren aus dem Süden sind meist auf den westlichen Markt ausgerichtet und entsprechen wenig den Bedürfnissen des Filmpublikums im Süden.
- Eine junge Generation von Filmemachern in Afrika (Beispiel Zimbabwe) produziert ohne Subventionen mit der Digitalkamera Filme, welche auf DVD fürs Heimkino auf lokalen Märkten zu einem Dollar verkauft werden. Die Qualität gegenüber früheren mit Geldern der EZA produzierten Filmen ist gesunken, aber es werden dafür aktuelle Geschichten mit Schauspielern erzählt, die die Leute im Land sehen wollen.

- Dem nigerianischen Modell einer nur auf Kommerz ausgerichteten Massenproduktion qualitativ schlechter Filme ist eine neue Form von Koproduktion über lokale Förderstrukturen entgegenzusetzen.
- Das Kinosterben in Afrika verlangt nach neuen Vertriebsformen (Heimkino).
- Die Digitalisierung der Kinosäle in der Schweiz und anderswo vergrössert das Ungleichgewicht zwischen den Major-Filmen und den kleineren Produktionen, da ein Film zukünftig unabhängig von physischen Kopien in einer beliebigen Zahl von Sälen gleichzeitig gezeigt werden kann.
- Die Umstellung auf digitale Projektion in kleineren Kinosälen wird zwar vom BAK unterstützt, diese neuen Subventionen ersetzen jedoch die bisherigen Beiträge an die Angebotsvielfalt und decken dadurch höchstens 25 % der anfallenden Kosten, was für kleinere Säle zu einem existenziellen Problem wird.
- Die direkt von der DEZA und über Trigon-Film und Visions Sud-Est realisierte Förderung von Produktion, Vertrieb und Aufführung von Filmen aus dem Süden und Osten ist für die Präsenz dieser Filme in Schweizer Kinos und Festivals unverzichtbar. Moniert wird jedoch ein gewisser Mangel an Transparenz in Bezug auf die zuständigen Entscheidungsgremien und Vergabekriterien.

«An der Grenze hängen geblieben» war das Thema des Workshops zur Mobilität für Kulturschaffende und ihre Werke. Obwohl die UNESCO-Konvention zur kulturellen Vielfalt und ihre Leitlinien zur Umsetzung unmissverständlich die Vorzugsbehandlung für Kulturschaffende aus Entwicklungsländern fordert, insbesondere erleichterte Verfahren in Bezug auf die Visaerteilung, Arbeitsbewilligungen und die Zollabfertigung von Werken und Equipment, ist sowohl in der Schweiz wie auch in anderen europäischen Ländern in den letzten Jahren eine Verschärfung der Einreisebedingungen festzustellen, insbesondere aufgrund des Schengen-Verfahrens. Im Workshop wurden verschiedene Beispiele erläutert, wie zum Teil renommierten Kulturschaffenden aus dem Süden von der Schweizer Botschaft das Visum verweigert wurde oder zum Beispiel von einem kantonalen Amt Gebühren für eine arbeitsmarktliche Begutachtung erhoben werden (d.h. die Abklärung, ob für den eingeladenen ausländischen Künstler nicht eine geeignete Person in der Schweiz zu finden wäre!). Während die Botschaften beteuern, nur auf Grund von Fakten entscheiden zu können (und sich deshalb z.B. nicht auf das Renommée der einladenden Institution verlassen dürfen), werden ablehnende Entscheide oft pauschal mit «Migrationsrisiko» begründet, zu dem gar keine Fakten geliefert werden können. Es handelt sich um rein subjektive Entscheide. In der Diskussion wurden folgende Punkte festgehalten:

- Art. 16 der Konvention (Vorzugsbehandlung) ist nicht nur eine Empfehlung, sondern einer der wenigen bindenden Artikel. Von den verantwortlichen Stellen ist zu fordern, dass er umgesetzt wird.

- Die Konvention ist bei den handelnden Ämtern nicht bekannt und darauf angesprochen, wird oft der Ball dem BAK zugeschoben. Die Konvention hat aber die Schweiz unterschrieben, nicht ein Amt. Die Botschaften und Konsulate, aber auch die kantonalen Migrations- und Arbeitsämter sind dringend auf die Existenz dieser Konvention hinzuweisen. Dies ist Aufgabe ihrer vorgesetzten Stellen.
- Wichtig ist, dass von den Kulturschaffenden und ihren Organisationen öffentlich Druck gemacht wird, damit das Thema bekannt und auch politisch angegangen wird. Dabei sind auch Kontakte zu den Gremien der EU herzustellen. Die EU hat auch als ganzes die Konvention unterschrieben.
- Im Hinblick auf den Bericht zur Umsetzung der Konvention vom April 2012 müssen Fakten zu diesem Thema gesammelt werden.
- Aufgrund des Falles um die Einfuhr einer historischen Geige im vergangenen Jahr haben die Interventionen des BAK zu einer neuen Weisung bei der Oberzolldirektion geführt. Auch das EDA hat aufgrund der Diskussionen mit der Koalition ein Merkblatt zum Visaverfahren aufgelegt.

Ein letzter Workshop hatte zum Thema: «**Kulturschaffende aus dem Süden in der Schweiz: Welche Förderung braucht es heute?**» Dieser fragte einerseits nach den Bedürfnissen der Schweizer VeranstalterInnen, wenn sie aufgefordert werden, in ihrem Programm vermehrt Projekte aus dem Süden und Osten zu berücksichtigen. Andererseits thematisierte er die Rolle der KünstlerInnen aus diesen Ländern und Kontinenten, welche in die Schweiz eingewandert sind und zum Teil schon seit Jahrzehnten hier leben. Die Diskussion drehte sich in weiten Teilen um die Aufgaben des Büros für Kulturkooperation artlink und die Förderbeiträge aus dem von ihm verwalteten SüdKulturFonds, welcher von der DEZA finanziert wird und prioritär Projekte aus der Sparte Musik unterstützt. Dabei wurde in verschiedenen Inputs und Voten folgendes festgehalten:

- Das Veranstalten im Bereich «Worldmusic» ist oft eine finanziell riskante Angelegenheit, besonders bei nicht bekannten KünstlerInnen. Spezifische Subventionen sind in diesem Fall ein Entscheidungskriterium, aber nicht das einzige, da vor allem im Populärmusikbereich ein hoher Eigenfinanzierungsgrad besteht.
- Eine Herausforderung für VeranstalterInnen sind die zum Teil stark getrennten Publika (mehrheitlich SchweizerInnen vs. mehrheitlich MigrantInnen).
- Neben finanziellen Beiträgen sind auch andere Formen von Förderung wichtig: Beratung, Werbung, Öffentlichkeit schaffen, Vernetzung.
- Die Schweiz bietet von ihrer Grösse her für hier lebende KünstlerInnen nur beschränkte Auftrittsmöglichkeiten, das Interesse für sie nimmt mit den Jahren tendenziell ab.
- Hier niedergelassene KünstlerInnen aus dem Süden und Osten pflegen oft vielfältige

Kontakte zu ihren Herkunftsländern, können wichtige Brückenfunktionen erfüllen und sind auch an Kooperationsprojekten interessiert, werden aber nur selten diesbezüglich angefragt. Mit ihren Auftritten, mit Unterricht und ihrer täglichen Präsenz tragen sie auch einiges zur Pflege eines interessierten Publikums bei.

- Ein grosser Handlungsbedarf besteht im Bereich Theater, weil das gesprochene Wort vermittelt/übersetzt werden muss. Bedauerlicherweise leidet gerade diese Sparte unter dem von der DEZA beschlossenen Schwerpunkt Musik.

Schlussdebatte

Im abschliessenden Podiumsgespräch wurden mit den VertreterInnen der verschiedenen Förderinstitutionen sowie den beiden ausländischen Gastreferenten ausgewählte Statements aus den Workshops angesprochen und auch Fragen aus dem Publikum beantwortet. Als wichtigste Feststellungen und Forderungen des Forums können festgehalten werden:

- Die DEZA bekräftigt ihr Engagement für den Grundsatz, ein Prozent der den Kooperationsbüros im Süden und Osten zur Verfügung stehenden Mittel zur Förderung lokaler Kultur einzusetzen und wird dies in der DEZA-Strategie weiter verankern.
- Kohärenz und Synergien zwischen den Fördermassnahmen im Süden und Osten und jenen in der Schweiz sind zu stärken.
- Die Digitalisierung kleinerer Kinosäle ist für die Verbreitung von Südfilmen wichtig. Die Beiträge des BAK an die Umstellung auf digitale Projektion sind unzureichend.
- In Bezug auf Art. 16 der Konvention (Vorzugsbehandlung für Entwicklungsländer) besteht bei den Schweizer Auslandsvertretungen und den Migrations- und Arbeitsämtern in der Schweiz dringender Handlungsbedarf.
- Die Information und Diskussion über das Schweizer Engagement für Kultur und Entwicklung muss mittels geeigneten Plattformen verbessert werden und ist auch in die Diskussionen zwischen der DEZA und den von ihr unterstützten NGOs einzubringen.

Die Schweizer Koalition für die kulturelle Vielfalt wird mit ihrer Arbeitsgruppe «Internationale Kooperation» in den nächsten Monaten die am Forum formulierten Anliegen aufnehmen und konkrete Vorstösse in den dringendsten Fragen vorbereiten. Sie wird diesbezüglich auch als Vertreterin der Zivilgesellschaft gemäss Art. 11 der UNESCO-Konvention in der vom BAK geplante Berichterstattung zur Umsetzung der Konvention Stellung nehmen.

RUTH SCHWEIKERT

Vorstandsmitglied Schweizer Koalition für die Kulturelle Vielfalt

Ich freue mich sehr, Sie im Namen der Schweizer Koalition für die kulturelle Vielfalt zum Forum „Kulturelle Vielfalt für nachhaltige Entwicklungen“ begrüßen zu dürfen. Das breite Interesse hat uns ein wenig überwältigt, zeugt indessen von der Notwendigkeit einer solchen Veranstaltung, die weit mehr als hundertfünfzig Akteure aus Kultur, Politik, Zivilgesellschaft und Entwicklungszusammenarbeit vereint und damit die Möglichkeit schafft, Erfahrungen auszutauschen, Probleme zu diskutieren, sich stärker zu vernetzen und kohärente Strategien für die Zukunft entwerfen

Wir hatten mit etwa hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern gerechnet und hoffen deshalb auf Verständnis, wenn die Platzverhältnisse in Workshops und bei der Verpflegung vielleicht etwas beengt und improvisiert sind.

Lassen Sie mich ganz kurz etwas zum Anlass und zur Situierung dieser Tagung sagen:

2005 wurde die Schweizer Koalition für die kulturelle Vielfalt gegründet. Sie umfasst gegen 80 Kulturorganisationen, Urheberrechtsgesellschaften, Entwicklungs-NGOs sowie Persönlichkeiten aus der Zivilgesellschaft. Sie setzt sich ein für die Förderung und den Schutz der kulturellen Vielfalt, welche durch die internationale Handelsliberalisierung gefährdet ist.

2008 hat die Schweiz die UNESCO-Konvention für die kulturelle Vielfalt ratifiziert 2009 veröffentlichte die Koalition gemeinsam mit der Schweizer UNESCO-Kommission den Bericht „Kulturelle Vielfalt – mehr als nur ein Slogan“ mit Vorschlägen für die Umsetzung der UNESCO-Konvention in der Schweiz. Der Bericht beschäftigt sich mit acht zentralen Bereichen, Medien, Bildung, Visuelle Kunst und Kulturgütererhaltung, Film, Theater und Tanz, Literatur, Musik sowie internationale Zusammenarbeit. Das Forum heute beschränkt sich auf den letzten, eminent wichtigen Bereich, befragt er doch die Herausforderungen und Möglichkeiten einer globalisierten Welt, in der gleichzeitig viele Menschen und Gruppierungen dazu neigen, sich in fragwürdiger Weise aufs Nationale oder Lokale zu besinnen. Dieses Spannungsfeld gilt es immer wieder aufs Neue auszuloten.

Im Vorfeld der heutigen Tagung ist mir immer wieder eine Geschichte durch den Kopf gegangen, eine Geschichte, die ich gerne erzählen würde, zu der mir allerdings ein paar wesentliche Elemente fehlen. Was ich erinnere, sind zwei Männer, beide sind Gefangene, ein Russe und ein Japaner, die aufeinander angewiesen sind, um zu überleben. Was tun sie, um sich zu verständigen? Der Russe versteht kein Wort Japanisch, der Japaner kein Wort Russisch. Es gibt keine gemeinsame Fremdsprache. Die Geschichte hat mir jemand erzählt, den ich nicht mehr fragen kann. Ich

erinnere, dass er gesagt hat, die Geschichte sei wahr und eben deshalb kaum glaubhaft. Das, was ich noch von ihr weiss, ergibt nichts Kohärentes, aber sie entwirft vielleicht ein paar Fragen, die etwas mit unserem heutigen Thema zu tun haben.

Die Geschichte spielt in Japan, irgendwann zwischen 1600 und 1854. Japan hatte sich immer mehr nach außen hin abgeschottet: Starke Handelsbeschränkungen und ein absolutes Ausreiseverbot für Japaner und ein Einreiseverbot für Ausländer. Stellen wir uns also vor, die beiden Gefangenen haben gegen das Ein- und Ausreiseverbot verstossen und werden darum auf einer kleinen, Japan vorgelagerten Insel gefangen gehalten. Wie gesagt, sie sind existentiell aufeinander angewiesen. Sie beginnen also, miteinander zu sprechen; sie sind sich fremd. Keiner von beiden ist gewillt oder in der Lage, die Sprache des anderen zu erlernen. Schritt für Schritt entwickeln sie eine eigene, dritte Sprache; eine Sprache, die nur sie beide verstehen. Wie muss man sich diese Sprache vorstellen? Rudimentär? Oder im Gegenteil, besonders reich und differenziert, weil sie sowohl für die Erfahrungswelt des Russen als auch für diejenige des Japaners Worte findet? Ich weiss es nicht.

Die Jahre gehen ins Land. Beide Gefangenen sind noch am Leben, aber weiterhin Gefangene. Die Geschichte könnte hier enden; sie könnte uns etwas erzählen über kulturelle Vielfalt; sie stellt die Frage nach dem Wie einer Verständigung, nach Tradition und Erneuerung, nach Abschottung und Oeffnung Einzelner und ganzer Länder. Wo kulturelle Vielfalt sich nicht auf das Recht, das so genannt Eigene gegen so genannt Fremdes zu verteidigen, beschränkt, sondern einen Beitrag leisten soll zur Verständigung, müssen sich die Kulturen aufeinander zu bewegen. Doch die Geschichte geht weiter und offenbart die Fragilität des scheinbar Erreichten. Hier bin ich nun wieder auf Spekulationen angewiesen. Es ist nämlich so, dass die beiden beschliessen, einen gemeinsamen Brief an die zuständige Stelle zu verfassen, die ihre Gefangenschaft verfügt hat. Der Brief soll ihre Freilassung erwirken. Dabei handelt es sich um eine japanische Instanz; der Brief muss also in japanischer Sprache verfasst worden sein.

Offenbar hat der Russe doch noch Japanisch gelernt, zumindest ist das die Voraussetzung für den zweiten Teil, der mir in Erinnerung geblieben ist. Der Russe muss eine Formulierung gewählt haben, die der Japaner entschieden ablehnte. Dabei ging es nicht um Inhaltliches, sondern um eine bestimmte Formulierung. Ich gerate ins Schleudern, weil die Geschichte so nicht aufgehen kann; stelle mir stattdessen vor, der Brief ging an russische Behörden, die sich einsetzen sollten für die Freilassung der beiden Gefangenen. Der Japaner flehte den Russen an, eine andere Formulierung zu wählen, da er sich sonst in seiner Ehre gekränkt fühle. Nach einigem Hin und Her gab der Russe nach und liess sich auf die Aenderung ein, die ihn persönlich in keiner Weise betraf; sie war nichts als ein Zugeständnis zur Gedanken- und Gefühlswelt seines Mitgefangenen. Sagen wir, die Geschichte hatte ein Happy-End, die Bemühungen hatten Erfolg, die Russen erwirkten die Freilassung der beiden. Ab jetzt folgt der Teil, den ich genauer in Erinnerung habe. Der Japaner hatte nämlich zur Sicherheit einen Abschiedsbrief an seinen Sohn verfasst, in dem er sinngemäss

folgendes schrieb: Wenn die Bitte um Freilassung nicht in seinem Sinne geändert worden wäre, hätte er zuerst den Russen, dann sich selber getötet.

Ich weiss, es ist eine merkwürdige Geschichte. Eine Geschichte, die mehr Fragen aufwirft als Fragen zu beantworten. Aber vielleicht gerade deshalb, und auch in der Unsicherheit meiner Erinnerung, hat sie etwas zu tun unserem heutigen Thema. Eine Geschichte, die uns auch konfrontiert mit der schmalen Brücke des kulturellen Austauschs, der Bereitschaft zu Zerstörung und Gewalt, wo scheinbar erworbenes Verstehen – die dritte Sprache! – existentielle Unvereinbarkeiten birgt und verbirgt.

Kulturelle Vielfalt ist weder Wunschdenken noch Schreckensvision, weder Behauptung noch Unmöglichkeit, sie ist Realität – die Frage ist einzig, was wir tun können und müssen, um sie wahrzunehmen, sie anzunehmen, und das Bewusstsein dafür weiter zu entwickeln – doch dieses „Wir“ ist eben kein Gruppen-Wir, sondern setzt sich zusammen aus Einzelnen, die im Zusammenhang mit Kultur allerdings schnell zu einem imaginären Wir greifen – wir Schweizer, wir Christen, wir aufgeklärte säkularisierte Bürgerinnen und Bürger des Abendlandes.

Ich wünsche Ihnen und mir, dass der heutige Tag Gelegenheit bietet, uns damit und mit ganz anderen Fragen auseinanderzusetzen.

Es bleibt mir, zu danken: den Unterstützerinnen und Unterstützern dieses Forums, die zum Glück alle aufgelistet sind im Programmheft, wer nicht aufgelistet ist, sind die Mitglieder der vorbereitenden Arbeitsgruppe; es sind dies Mauro Abbühl, Wenzel Haller, Mathias Knauer, Sandro Lunin, Barbara Parsons, Gérard Perroulaz und Ursula Werdenberg. Last, not least, danke ich sehr herzlich der Projektkoordinatorin Elisa Fuchs.

Ich darf nun Frédéric Jauslin begrüßen, Direktor des Bundesamtes für Kultur. Herr Jauslin ist der Koalition seit Anbeginn verbunden, war er doch am 28. September 2005 in Bern an der Gründung und öffentlichen Lancierung der Koalition beteiligt und ebenfalls an der Präsentation unseres Berichts 2009. Wir freuen uns sehr, dass er auch heute mit einem Grusswort bei uns ist.

Ebenfalls kurz vorstellen möchte ich Diego Gradis, geschäftsführender Präsident von *Traditions pour Demain* und hier in seiner Funktion als Vizepräsident der schweizerischen UNESCO-Kommission. Diego Gradis ist eigentlicher Initiator der Koalition und hat sie als äusserst engagiertes Vorstandsmitglied entscheidend geprägt.

JEAN-FRÉDÉRIC JAUSLIN

Directeur de l'Office fédéral de la culture

La diversité culturelle est l'un des objectifs centraux de la politique culturelle fédérale, quelles que soient les disciplines artistiques à soutenir et les expressions de notre patrimoine à préserver. Elle figure en bonne place dans la nouvelle Loi sur l'Encouragement de la Culture et dans le premier Message culture, qui guidera la politique de l'OFc de 2012 à 2015. Je suis dans ce sens très heureux de pouvoir prendre la parole en ouverture de ce forum.

Dans un petit pays multiculturel comme la Suisse, une telle thématique ne pourrait en effet pas longtemps rester lettre morte sans conséquences désastreuses. A beaucoup d'égards, la Suisse doit d'ailleurs sa richesse économique et culturelle à la variété de langues, de pratiques et de points de vue qui prospèrent sur son territoire. Le fait d'avoir su cultiver son importance, et d'être prêt à en faire autant à l'avenir, constitue bien au contraire une clé pour la vitalité de la culture suisse – et en ces termes un gage de développement durable au sens large. C'est dans le même état d'esprit que la Suisse a ratifié en 2008 les Conventions de l'UNESCO sur la protection et la promotion de la diversité des expressions culturelles et pour la sauvegarde du patrimoine culturel immatériel.

En conséquence, les quatre institutions de la Confédération que sont l'OFc, Pro Helvetia, la Bibliothèque nationale et le Musée national suisse mettront dès 2012 un point d'honneur à valoriser de concert la diversité culturelle et les «Traditions vivantes» suisses, en plaçant sur le devant de la scène, chacune à leur manière, l'importance des cultures régionales et traditionnelles pour la vie culturelle suisse dans son ensemble. De concert avec Pro Helvetia et d'autres partenaires, l'OFc s'est par ailleurs associé à l'organisation d'un Forum «Culture et Economie» où il sera question de discuter la diversité culturelle et les relations qu'elle dessine entre identités régionales et mondialisation.

Plus spécifiquement, on peut relever que dans le cadre de la Convention de l'UNESCO sur la diversité des expressions culturelles, la Confédération s'est non seulement engagée sur une série de principes, mais également sur des résultats concrets. En la ratifiant, elle acceptait en effet de publier, tous les quatre ans, un rapport sur les mesures prises en vue de protéger et de promouvoir la diversité des expressions culturelles sur son territoire ainsi qu'au niveau international. Celle-ci ayant été ratifiée en 2008, le moment de vérité, et la parution du premier rapport, est prévu à l'horizon du mois d'avril 2012. Ce rapport devra aborder sans fard les initiatives prises par la Suisse dans quatre domaines : les mesures et les politiques culturelles ; la coopération internationale ; l'intégration de la culture dans les politiques de développement durable ; et enfin la protection

des expressions culturelles menacées. Sur chacun de ces thèmes, il sera question de définir les objectifs des mesures prises, de détailler leurs modalités de mise en œuvre et les ressources prévues à cet effet. Dans un second temps, l'analyse de chacune de ces politiques visera par ailleurs à identifier leurs effets avérés, mais aussi les défis qui subsistent quant à leur réalisation.

L'Office fédéral de la culture et la Commission suisse pour l'UNESCO, associés au team culture et développement de la DDC, s'attèlent d'ores et déjà à cette réflexion. Dans les mois à venir, nous soumettrons un questionnaire à différents types de destinataires – Offices fédéraux, administrations cantonales et communales et aussi, bien sûr, aux acteurs de la société civile. C'est sur la base de cette consultation que sera établi un premier jet du rapport final, qui sera à nouveau discuté en public cet hiver, à l'occasion d'un événement ouvert et similaire à ce forum. Dans un réel effort de transparence, cette rencontre sera par ailleurs précédée d'une procédure d'audition en ligne, permettant à tout un chacun, où qu'il se trouve, de partager son point de vue.

Par ces dispositions, je souhaite de tout cœur que la Suisse parvienne à offrir un rapport exemplaire à l'UNESCO en avril 2012. La tâche promet d'être conséquente. Elle requerra la collaboration de nombreux acteurs fédéraux et un dialogue poussé avec les représentants de la société civile. Et si nous l'envisageons comme un processus administratif impliquant une étroite participation de la société civile, cet effort pourrait également constituer le point de départ d'une profonde et véritable réflexion collective, à condition de pouvoir compter sur l'implication constructive de chacun. Si je l'annonce aujourd'hui en ces termes, c'est que j'espère pouvoir compter sur la bonne volonté, et la participation appliquée de nombre des acteurs qui se trouvent dans cette salle aujourd'hui. Souhaitons ainsi qu'ensemble – et ce quelle que soit la diversité de cultures et de points de vue qui nous sépare – nous parvenions à établir un rapport qui, tant sur le fond que sur la forme, fasse honneur à ce précieux attribut suisse qu'est le multiculturalisme.

DIEGO GRADIS

Vice-président de la Commission suisse pour l'UNESCO

J'aimerais commencer par vous parler de ce que Paul Samuelson, Prix Nobel d'économie en 1970, considérait comme «le meilleur exemple d'un principe économique indéniable, mais contraire à l'intuition de personnes intelligentes».

Samuelson, qui imprégnait mes cours d'économie en faculté de droit, matière dans laquelle j'étais d'ailleurs assez nul, trouvant que tout cela manquait un peu de rigueur, – Samuelson donc – parlait de la «théorie de l'avantage comparatif».

La théorie de l'avantage comparatif était à l'époque encore considérée comme une des clés du commerce international. On la devait à l'économiste anglais Ricardo, le chantre du libre-échange au début du 19^{ème} siècle : cette théorie voulait que, dans un contexte de libre-échange, si un pays se spécialise dans la production pour laquelle il dispose de la productivité la plus forte, comparativement à ses concurrents, il accroîtra sa richesse nationale. Autrement dit, si c'est moi qui produit le mieux et le moins cher des bananes, ce que me dit Ricardo est que je dois produire principalement des bananes. Des bananes au cinéma – par exemple – il peut n'y avoir qu'un pas.

Pendant les négociations – disons, intéressantes – de la Convention de 2005 à l'UNESCO, je me suis souvent remémoré la théorie des avantages comparatifs. Une des principales contributions de la Convention est de reconnaître que les biens et les services culturels ne sont pas des biens marchands comme les autres. Cela a été dit et répété. Il en découle – de ce sens donné à la culture – que le «principe économique indéniable des avantages comparatifs» est en fait tout à fait incompatible avec le secteur de la culture, et avec la place qu'il a pris dans le commerce international.

Si je vous raconte tout ça, c'est parce ce que c'est vraiment cela qui nous réunit aujourd'hui. L'intelligence de la Convention, qui reconnaît aux Etats la possibilité de mener des politiques culturelles souverainement, c'est de mettre entre parenthèse la logique des avantages comparatifs de Ricardo, c'est permettre de décider de politiques susceptibles de prendre la tangente par rapport aux strictes règles du libre-échange.

Ce «privilege» ou principe d'exception vaut déjà pour lui-même au plan national dans le contexte de la globalisation. Il prend cependant toute sa dimension et dès lors une valeur essentielle dans le cadre des politiques de coopération internationale que la Convention de 2005 reconnaît et même désigne comme un des socles de la protection et de la promotion de la diversité des expressions culturelles.

Ce, d'autant plus que sur instigation de l'UNESCO, l'Assemblée générale de l'ONU a reconnu en septembre 2010 le rôle prépondérant et transversal de la culture dans le développement – et notamment dans la réalisation des Objectifs du millénaire pour le développement. La culture est désormais un instrument incontournable des politiques de coopération pour l'éradication de la pauvreté, et ce aux côtés de leurs autres importantes missions comme promouvoir les droits humains, la compréhension interculturelle, renforcer la participation sociale dans la gouvernance locale et mondiale, etc. etc.

En sortant la culture de la logique purement économique des avantages comparatifs et en l'asseyant au coeur des enjeux du développement, l'UNESCO a permis d'élever la diversité culturelle au rang des grands équilibres de la planète. La Suisse y a activement participé, elle doit aujourd'hui s'engager pour le maintenir. Et je compléterai le survol de Jean-Frédéric Jauslin sur la mise en oeuvre de la Convention en mentionnant la contribution de la Suisse au Fonds international pour la diversité culturelle.

La Commission suisse pour l'UNESCO de son côté, dès le début des négociations en 2004, a tenu à intégrer les organisations de la société civile dans le processus de réflexions en organisant plusieurs consultations dont les résultats ont été directement transmis à nos négociateurs à Paris. La Suisse s'est ainsi faite le champion du rôle fondamental aujourd'hui reconnu à la société civile dans l'architecture de la Convention et dans sa mise en oeuvre; c'est ce qu'on trouve dans le fameux article 11 de la Convention.

La création de la Coalition suisse pour la diversité culturelle inspirée par la Commission avant même l'adoption de la Convention était un passage obligé. Je tiens ici à féliciter la Coalition pour le travail accompli et pour l'organisation de ce Forum, un des prolongements au rapport de fin 2009 «La diversité culturelle – plus qu'un slogan», fruit de nos efforts conjoints.

La Suisse a été un des précurseurs du développement culturel. Les règles que la DDC s'était fixée, il y a près de 10 ans, ont fait école. Je me souviens encore de ces longues séances avec Toni Linder et d'autres, autour de Jean-François Giovannini, à essayer de trouver par quel bout logique on allait décortiquer la question. Beaucoup d'eau a coulé depuis. L'UNESCO a parachevé entre temps son bouquet de conventions pour promouvoir la diversité culturelle proclamée dans la Déclaration universelle dont nous célébrons les dix ans, cette année.

Comme l'a dit Jean-Frédéric Jauslin, la Suisse devra fin avril prochain rendre compte à l'UNESCO de ce qu'elle a fait pour la diversité des expressions culturelles. En organisant une rencontre en février prochain à laquelle nous espérons vous participerez aussi nombreux qu'aujourd'hui – et vous avez entendu l'appel de Jean-Frédéric Jauslin –, la Commission suisse pour l'UNESCO s'attachera à ce que la voie des acteurs suisses de la culture soit encore une fois entendue.

Vous allez ici commencer à nourrir la réflexion que nous avons engagée avec les Départements concernés de l'Administration fédérale pour définir une politique intégrée et complète de coopération culturelle, une politique qui doit aller plus loin encore que là où elle en est.

Donc, au nom de la Commission suisse pour l'UNESCO et de sa Présidente, je vous souhaite, moi aussi, plein succès dans vos travaux. Je tiens à remercier la Coalition ainsi que les divers bailleurs et contributions personnelles qui ont permis que ce Forum nous réunisse aujourd'hui.

FARAI MPFUNYA

Cultural Diversity from a Southern African Perspective

Challenges for International Co-operation

The problem with stereotypes is not that they are untrue, but that they are incomplete. They make one story become the only story...The consequence of a single story is this: it robs people of dignity. It makes our recognition of a single humanity difficult... Stories matter. Many stories matter. Stories have been used to dispossess and to malign, but stories can also be used to empower and to humanize. Stories can break the dignity of a people but stories can also repair that broken dignity.
“The Danger of a Single Story”, Chimamanda Ngozi Adichie, Nigerian Author

The title of my presentation could have been, “The Danger of a Single Story” but this is Nigerian novelist Chimamanda Ngozi Adichie’s own warning about dangers of the single story on cultural diversity and international co-operation in a marvellous talk that you can see yourselves on TED* global website.

Increasing numbers of people now agree that culture, in its varied definitions, is an important component of international co-operation** for development. This assertion is made on the assumption that more often than not, in establishing frameworks for North South co-operations, the North defines the rules of engagement with little sensitivity to local cultural contexts and preferred priorities. As the South further interrogates the concept of development itself and some self-serving interest of international partners, this position is changing. New challenges and possibilities are emerging from the experiences in the cultural sphere.

As an African, coming to Zurich to share Southern African experiences on challenges to international cooperation in the cultural sphere, my journey would not be complete without making references to recent killings in Norway, the murder of a black man in Mississippi by seven white youths, the killing of a black man in London by the Met Police and subsequent riots by youths from all races up and down England. These events shocked us in the South and pose a threat

* “The Danger of a Single Story”, [Chimamanda Ngozi Adichie](http://www.ted.com/talks/chimamanda_adichie), Nigerian Author, http://www.ted.com/talks/chimamanda_adichie

** International cooperation refers to a group of actions and/or resources exchanged between actors from different countries, voluntarily and according to their own interests and strategies. Rodríguez Vázquez, Horacio (2011)

to the management of cultural diversity in an increasingly multi cultural globe. Over 2 million Zimbabweans have emigrated into the Diaspora in the last ten years as a result of our failure to manage our own broader diversity issues (ideology, ethnicity, gender). This mobility, for example, makes our cultural interdependence a common responsibility.

One of the main challenges faced by Southern African countries who have signed up to the UNESCO Convention on the Protection and Promotion of the Diversity of Cultural Expression is the management of cultural diversity^{***}. As some of these nation states reshape their scenarios of the future, lessons are drawn from Zimbabwe's post-independence racial reconciliation overtures and *bust-ups*, South Africa's "rainbow nation" project and the "*failed multiculturalism*" as the British Prime Minister, David Cameron, has described societal shifts in his own country. Many African countries are seeking new ways to mainstream culture in policies, to share information, to achieve sustainable cooperation with others and to set up culture funds as concrete actions in the implementation of the above mentioned UNESCO convention. This journey is demanding new dialogue on the meaning of *culture* and *tradition*, the way of doing *things* on the continent.

A narrow understanding of *culture* and *tradition*, especially among the youth, is a major challenge in the South today. The convolution of traditions and cultures in an increasingly global world threatens the identity of individuals and nations and in turn social participation and meaningful contribution to economic development. These are prerequisites of sustainable international cooperation in the cultural sphere and sustainable development.

The fact that Africa is culturally diverse is undisputed. That it has been unfairly treated in the brotherhood of continents as far as fair distribution of wealth is concerned is also a fact. The complex nature of the continent's diversity as illustrated below has often been simplified resulting in the wrong interventions in development programmes.

- curved along multi cultural and linguistic demarcations by its colonisers that still form potential fault lines of conflict and cooperation
- just over 1.0 billion people speaking around 2000 languages in 54 countries makes it the most multilingual continent in the world
- possessing the richest natural resource base in the world, second-largest and second most-populous continent, it is rich and not poor as perennial projected
- My native country, Zimbabwe, has over 40 minerals, world heritage sites such as the Great Zimbabwe and the Victoria Falls and has the second most literate people in Africa.

^{***} Cultural Diversity refers to a range of different societies or peoples with different origins, religions and traditions all living and interacting together.

It is for these reasons that many people in the South are tired of the continent's so-called *potential* where it perennially fails to unleash deserved *beneficiation* of its vast resources.

It is for these reasons that young Africans are questioning why African internet content is less than 1%. It is for these reasons that many Africans want a new historic narrative of the continent, a narrative of the African journey and not only foreigners' journeys and work on the continent. They no longer want a single story for Africa.

My home country, Zimbabwe, is redefining itself in a relatively peaceful manner, albeit slowly for some observers. I chair a committee dealing with culture, values and ethics on the National Code on Corporate Governance Project. The project was borne out of the acknowledgement by the corporate sector that it must also take responsibility for the erosion of values and corruption in the country. In our committee discussions, we demonstrated the clear link between good governance and the concepts of creativity, rights, equitable wealth distribution, freedom and intercultural dialogue within the Zimbabwean context. The way of doing business is as much about economics as it is about values and culture in its diversity. We are confident that there will be a section on values and culture in the final Code.

There are many other national initiatives seeking ways to break the decade-long political impasse in Zimbabwe that have been developing platforms to build a culture of diversity in tackling the following themes, among others;

- Nation building values and principles embracing all ethnic groups
- People oriented leadership and their management of cultural diversity
- Building plurality around gender, ethnicity, age, disability, language, etc
- People-driven peace and reconciliation programmes

There are also numerous examples of community based initiatives where village heads have used traditional ways of managing conflict. For example, violence has often caused great suffering during Zimbabwe's political elections and has divided communities. Instead of waiting for national healing programmes, indigenous knowledge on resolving problems are being employed with relative success. Reparations are paid to victims in the form of cows or goats when someone committed murder in a community. Where physical evidence is clear, modern judiciary channels are used of course. Unfortunately some of these home-grown initiatives are not being documented and therefore acknowledged adequately.

On a regional level, I was fortunate to be a member of Arterial Network**** Cultural Policy Task Force that culminated with a publication on framework for African Cultural Policies, a tool made available for governments across the continent. Supported by international cooperation Africans across some 30 countries are connecting via reading groups, seminars and conferences, making great strides in confronting the following cultural diversity themes;

- The cultural dimension of development: what is its relevance today?
- Understanding the creative industries and its importance within Africa, particularly in the light of the Nairobi Plan of Action on Cultural Industries
- Intellectual property rights within an African context
- Climate change and its impact on culture, cultural diversity and culture and development
- UNESCO Convention on the Protection and Promotion of the Diversity of Cultural Expressions and its relevance to Africa
- Intercultural dialogue, cultural diplomacy and its meaning for Africa
- Recommendation on the Rights and Status of the Artist and its applicability to African countries
- Culture, the arts, human rights and democracy in the African context
- Artists' mobility within Africa and between Africa and other continents

Some of these experiences have been captured in other publications; *Arts Advocacy and Networking Toolkit*, *Arts and Culture Information Directory* and *Contemporary Arts and Culture Discourse: African Perspective 2011*. These publications are co-authored by Africans from a diversity of backgrounds including myself. The continued success of such a network will depend on the secretariat leadership, the network members themselves and local and international co-operation support which could be in the form of a seminar such as this one where Africans are invited to tell the African stories.

Two facets of cultural diversity are also worth sharing in this forum because they have shaped post-modern Africa in a significant way; *language* and *religion******. Language has profoundly demarcated Africa and debate around it needs to be more vigorous. I will come back to language in greater detail while I make a brief commentary on religion.

**** The vision of ARTERIAL NETWORK is of a vibrant, dynamic and sustainable African creative civil society sector engaged in qualitative practice in the arts in their own right, as well as in a manner that contributes to development, the eradication of poverty, human rights and democracy on the African continent.'

***** Notwithstanding importance of other diversity facets such as gender, ethnicity, age, values, human capability and personality.

Many Southern Africans struggle with spiritual dualism and its manifestations are abound in the form of religious diversity similar in all the countries. For many, their African spiritual world view was conflated into Christianity and Islam and the cultures of those who brought these religions leaving a convoluted identity that challenges sustainable development. The fastest growing churches in the region are the Apostolic Faith movements and the American-style Pentecostals. These two have brought in creeds, values and cultural norms whose impact is yet to be fully examined and the languages spoken [tongues] yet to be translated! Recent books such as Zimbabweans Professor Rukuni's *Being African* and Professor Mbigi's *The Spirit of African Leadership* seek to address issues of cultural identity in a modern era.

While a country such as Cameroon has more than 200 indigenous languages representing as many ethnic groups, the Anglophone and Francophone linguistic divide is argued by some to pose greater obstacles to national development. The assimilation of many native Mozambicans into the Portuguese language and culture robbed them of their cultural and linguistic heritage. This left them poorer, both economically and culturally. Like the Congo DRC and Rwanda, Mozambique appears to be moving towards the use of English for business! While it is remarkable that the average South African speaks at least three languages with the black population speaking more than others, it is also worth noting that the uprising by Soweto children in 1976 was a result of their rejection of learning Afrikaans. The day is now commemorated as the Day of the African Child across the continent.

I was recently reminded about the dilemma of linguistic diversity as I listened to a TED^{*****} talk. Biologist, Mark Pagel, shared his theory on the evolution of the complex system of language we use as human beings. He suggested that, "language is a piece of *social technology* that allowed early human tribes to access a powerful new tool: **co-operation**." He argued that language as, "a culturally transmitted replicator...the voice of our genes" has enabled humans to advance faster than all other species and conclude his talk by proposing that we are confronted with the dilemma that; if humanity wants to advance even faster, "our destiny is to be one world with one language". He cited the EU's cultural diversity challenge. In order to co-operate it spends over one billion Euros translating its 23 official languages annually! Pagel has also expressed the following view in reference to cultural diversity, "if language can structure the brain at those levels, maybe language in its association with culture makes us think about the world in different dimensions. If we lose languages, those ways of thinking will also be lost."

The view on a common language could be challenged by those who believe that languages are vehicles of mankind's knowledge and history whose plurality is therefore important to protect. Pagel might however be suggesting that, we could all preserve our various native languages but

***** TED is a non-profit devoted to Ideas Worth Spreading. It started out (in 1984) as a conference bringing together people from three worlds: Technology, Entertainment, and Design. Since then its scope has become ever broader.

adopt one global language, is we want to make quantum leaps in evolution. Some will question here whether quantum leaps make us a better species in the wider universe? Those who are against the global dominance of English may argue that all spoken languages underpin the peculiarities of our cultural diversity and a dominant language could undermine the richness that diversity brings to humanity.

Cultural diversity as manifest through language is a dilemma for Southern Africa. On the one hand, adopting common language could enhance co-operation and development ratings while on the other, protection of the diversity of language as carriers of heritage and protectors of pluralism is key to sustainable development. Zimbabwe adopted English as a business language and found itself culturally anglicised. As government adopted its “Look East Policy” some are calling for the teaching of Mandarin because the world economic epicentre is shifting in that direction.

South Africa’s “the rainbow nation^{*****}” project offers an example of management of linguistic diversity. Its constitution enshrines the right of citizens to receive government services in their 11 official languages. Other languages such as Sign, Khoi, San, Arabic, Hindu, and Yiddish among others are referred to as non-official languages but recognised as reflecting the diversity of its people.

While the management of cultural diversity seems to work for South Africa, fault lines along racial and nationalist lines are widening. Xenophobic attacks on black foreigners have soured relations with neighbouring countries. Critics argue that the country’s *rainbow* constitutes separate *colour bars* reflecting parallel co-existence of ethnic groups; the Zulus, Xhosas, Afrikaners, Anglo-Saxon whites, Asians and Coloureds form the dominant cultural groupings.

The debates on plurality, diversity and multiculturalism are very much alive on a number of other platforms. Zimbabwe has a pavilion at the 54th Venice Biennale with 4 visual artist showcasing challenging representations of curator, Raphael Chikukwa’s theme; *Seeing Ourselves: Questioning Our Geographical Landscape and the Space We Occupy from Yesterday, Today and Tomorrow*. Photographer, Calvin Dondo presented a portrait study of multi-racial German families reversing the usual norm of Europeans seeing Africans through their own lenses. Tapfuma Gusta’s work reflects on the global tremors; political, natural and economic. Their narratives of African art are changing traditional perceptions.

***** South Africans have been referred to as the ‘rainbow nation’, a title which epitomises the country’s cultural diversity. The population of South Africa is one of the most complex and diverse in the world. Of the 45 million South Africans, nearly 31 million are Black, 5 million White, 3 million Coloured and one million Indian. There are 11 official languages.

The Culture Fund of Zimbabwe Trust, a not-for-profit NGO whose vision is to see interventions in the Arts and Culture help create wealth for the country, has funded some 500 projects in Zimbabwe in the last four years. Assisted by the Swedish International Development Agency (Sida) it is a unique model of cooperation around an African fund. Among other programmes, it contributes to over 20 local festivals as a means of promoting and protecting the diversity of cultural expression in the country. It is an example of an “arms length” relationship between partners Sida where the basis of trust is shared values and organisational culture.

Pan-African initiatives such as Art Moves Africa (AMA), Arterial Network and the Observatory of Cultural Policies in Africa (OCPA) have made greater strides in building and supporting inter-regional collaborations and exchanges. AMA runs an artist’s mobility fund, a virtual mobility hub and recently concluded a mobility circuit study for East Africa. ARTERIAL and OCPA on the other hands complement these efforts with the support of international co-operation from mainly European funding agencies. While resources to expand programmes, skilled personnel to run them and commitment from local governments and organisations remain a big challenge for diversity management, creative ways to confront them need to be found.

There are many other examples of interesting initiative in Southern Africa that are enhancing cultural diversity in a post-modern Africa. Networks of intersection and collaborations are helping create new African imaginaries of the world. The World Summit on Arts and Culture held in South Africa in 2009 demonstrated that Africa does not have a *monoculture* and pointed to some of these emergent imaginaries. There is need for greater interrogation of the African philosophy of Ubuntu, the role of the African extended family, the meaning of the African Renaissance project and the role of new technologies and internet social networks in shaping the African way of life!

May I conclude by highlighting challenges and areas of new possibilities for international cooperation in the field of culture and sustainable social development?

1. There is indeed danger in telling the single story about others.
2. Southern Africans need to listen to what others are might be planning for them. The birth of the state of South Sudan led some commentators in the North to suggest the breaking up of the larger sub-Saharan nations into smaller one so that greater “tribal coherence” can propel development. Any decision of this nature must be African.
3. International cooperation can only be sustainable if management of cultural diversity recognises Africa’s complex nature and accepts that indigenous knowledge systems are still strong. Partners are encouraged to help create favourable environments for African development strategies.
4. The results-based programming models often imposed on partners may be stifling African cultures to flourish. The Culture Fund model in Zimbabwe was given as an example where

- Sida accepted to inject all its development funding for Zimbabwe into a local Trust that is managed by Zimbabweans. Some here will think this is risky. Lack of trust by the North in cases such as Libya prevented the AU from seeking African solutions to the crisis.
5. The anti-multiculturalism sentiments manifested by the massacres in Norway in July must not be swept under the carpet. The transparency often prescribed to the South needs to be demonstrated in the North when the fabric of its culture is under stress.
 6. While the North built its wealth by growing global brands, the capitalist drivers of this wealth have created a dangerously unhealthy balance between the rich and the poor. Re-imagining the world for global marketing will commodify world cultures.
 7. Southern African civil society formations need to be strengthened and supported in order to better influence policy, hold leaders accountable for implementing international instruments they sign up to. The African Union's Nairobi Plan of Action on Cultural Industries could provide us greater moral and financial support from the North to "develop and adopt cultural policies that set a normative framework for the development of the creative sector in each country".
 8. There is need to address the echoes of injustices afflicted on African cultures during the colonial era.

Narratives About Co-operation

“Relationships between Western cultural funding agencies and local artists and recipients have never been so bad. Instead of creating art, many artists in the Continent are forced to spend most of their time, energy and intelligence filling useless bureaucratic forms, begging, desperately trying to respond to ever-changing fads and policies when they are not checking the mood of ever-touchy ‘cultural attachés’ of Western consulates or agencies from whom they hope to get some support. This is a huge waste.”

Achille Mbembe, research professor in history and politics at the University of Witwatersrand in Johannesburg, 2009.

“Certainly, the arts can suffer if a didactic agenda is imposed. This is happening in a lot of ngo-related theatre work where the funders – more often than not based in First World economies – expect artists in the Third World to script narratives around specific strategies relating to aids, or domestic violence, or gender disparity, or whatever. Some of these contrived narratives pass off as ‘infotainments’. More often than not, I find them disingenuous and lacking in body and soul.”

*Rustom Bharucha is a writer, director and culture critic.
He lives in Kolkata (India), 2009*

MORTEN G. POULSEN

Culture as a Vector for Sustainable Development

Experience from the Danish Development Cooperation

Introduction: Art is Freedom

Khaled Fahmy, professor at the American University in Cairo points at the crucial role of the burgeoning arts scene in Cairo in the Egypt revolution:

“Art opens minds and where there are open minds, reaction follows. What appear to be strange and self-indulgent blasts of free expression are as mortars to those who seek to curb fundamental liberties. In a country where basic freedoms cannot be taken for granted, the opening of an arts gallery exhibition becomes a charged affair – even a rallying point.”

Key facts about the Danish Center for Culture and Development (DCCD)

- **Self-governing institution** established in 1991 with a Board appointed by the Ministry of Foreign Affairs and frame agreement with the Ministry
- Our **mandate** is to take care of the cultural dimension in Danish development co-operation
- Annual **turn over** is on average 4 million EURO, of which 50% comes from the frame agreement – the rest from additional project fund raising and consultancies
- DCCD works within **three focus areas**:
 - 1) Contemporary Arts Festivals – “Images” that takes place every three years in Denmark with 3-400 artists from developing countries,
 - 2) Small project support fund for exchanges between Danish artists and artists from developing countries
 - 3) Culture and development projects in the South including DCCDs own regional programmes in Africa (creative industries) and the Middle East (democratic development) as well as bilateral programmes in 11 countries funded by the Danish Embassies
- Our **legitimacy and trademark** is that we work with cultural projects at home as well as abroad. So, we combine experience of development assistance and processes with a wide network of cultural operators in Denmark.
- Our **key approach** is to establish **sustainable partnerships** between likeminded culture organisations in Denmark and developing countries. The purpose is to support capacity development and build relations.

The concept of the Images festival has recently changed from an exclusive programme picked by Danish curators to a “loose model” building on partnerships between Danish and foreign artists with more freedom and autonomy for them to present showcases and co-pro-

ductions based on their collaboration. From “Images of the Middle East” in 2006 to “Images of My World” in 2010.

Creating an impact in the South – the role of arts and culture

Culture is not an “add-on”. It is embedded in freedom of expression and human rights and it creates the foundation of all social interactions – whether in families, communities, enterprises, organisations or institutions. It is thus an integrated part of all transformation processes and serves as a vector for various dimensions of development as illustrated below:



Example:

Development of a music festivals network in Africa contributes to:

- Promoting human rights and freedom – platform for rappers speaking against corruption in west Africa and female heavy rock band in Morocco
- Socio-economic development – Music festivals as a key contributor to income and job generation in Africa – DCCD impact study of Bushfire festival
- Social impact – a festival is a peaceful social gathering, reminds people of what they have in common, their roots, across religion, generations, gender, nationality, etc.

- Human empowerment – music scene as an opportunity for marginalised groups such as Palestinian youth to get a voice, express themselves, gain self-confidence, break stigmas and establish a professional career.

Development impact in the South

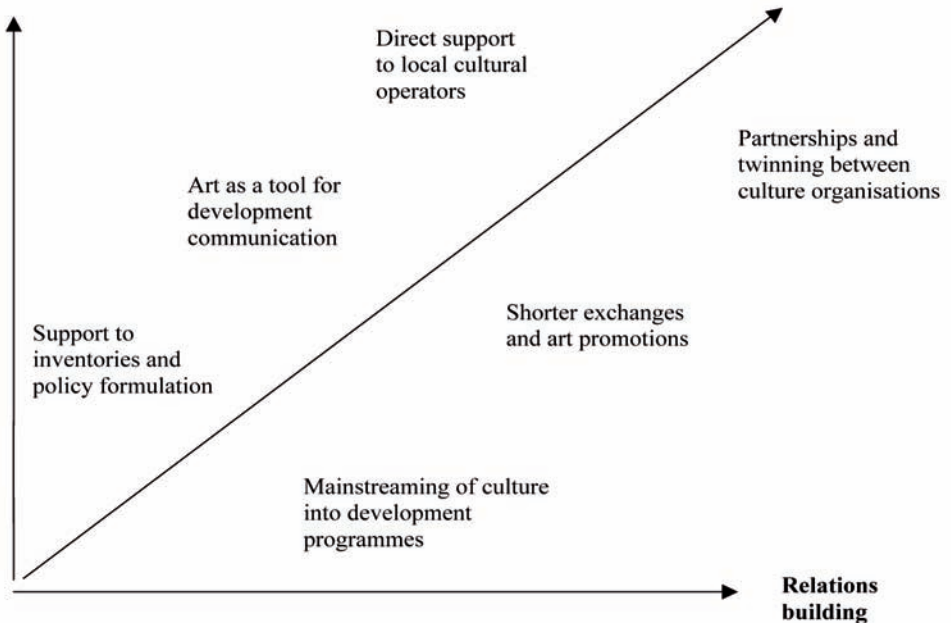


Figure 1. The various forms of cultural co-operation with developing countries.

Strategies for culture funding

The figure illustrates how many donors in their support to culture co-operation programmes balance between two overall objectives of supporting development processes in the south and building relations between home country and partner country.

The strategy of DCCD is to move towards the upper right corner of the graph. We combine direct support to cultural operators in the south with establishment of long term partnerships between arts and culture organisations and entrepreneurs.

Much culture funding is spend on initiatives that have limited impact in the south – e.g. drafting national cultural strategies and inventories that does not benefit the independent artists, mainstreaming of culture into large development programmes that ends as a “desk exercise” or on arts presentations from developed countries combined with smaller ad-hoc training exchanges.

How to create sustainable partnerships?

The first challenge is to **engage** home country “state of the art” culture organisations in development assistance. Many have a bias towards the western world, there is already a high demand for their services and co-operation with developing countries is outside their mandate. Individual artists or teachers may well be interested, but it is difficult to engage the institution as a whole. There is a general fear that this will put much extra burden on scarce resources – administrative as well as professional – as they have limited experience with development assistance.

Approach

- Cover their cost through the project – including also basic **salaries**. Artists and cultural specialists should not work for free.
- Assist them in **project management** – project design, planning, monitoring, financial management, etc. and make the aid-bureaucracy as smooth as possible. They should work on the ground, not sit at home and write long documents
- Involve the **directors** of the organisations at a very early stage – e.g. in small exchange activities prior to the project to strengthen their interest, personal contacts and commitment.
- Negotiate with the Ministry of Culture so that international cooperation is valued higher in their **result contracts**
- Work with **frame agreements** to give flexibility and promote longer partnerships. Focus on organisations, goals and visions rather than detailed planning of activities. The culture sector must be able to respond to changes in society
- Link training with **productions** and performances in the south and when relevant also in Denmark – artists and organisations like to show their work – and it makes the training better
- Provide opportunities for teaching institutions for **students exchanges**. This is attractive to the institutions and don't forget that a senior student can work abroad 1/2 year for the monthly cost of a teacher

The next challenge is “**Matchmaking**”. When projects go wrong it is often because that either the partnership is not the right match or because expectations, roles and tasks were not clear from the beginning. A partnership may seem perfect on professional terms but also depend on intercultural and human competencies (understanding of the context, flexibility, ability to listen, delegation of ownership, open communication, mutual respect, etc). A recent evaluation of the Danish projects in the Middle East, shows that the Danish partners in some cases lack knowledge about the local context and they spend too little efforts on “non-professional matters”. Without building trust and open communication it is difficult to handle even smaller crises. And, last but not least, if the Danish specialists sees the project mainly as a realisation of their personal artistic visions – the partnership is not likely to work.

Approach

- The best matchmaking is done by the cultural operators themselves and not by us. Provide opportunities for organisations – home country or southern – to participate in **international networks**, events, seminars and festivals to give them a chance to identify possible partner(s) that may eventually lead to projects.
- It takes a good partnership to formulate a joint project. Support **fact finding** missions of the home country organisations to the respective countries and return visits of their partners to get an understanding of the working conditions and partner profiles prior to project formulation. There is a need for flexible “seed money” to finance the first partner visits.
- Clarifying **the needs and expectations** of the local partner early in the process. Is it capacity support they are looking for (artistic, organisational, PR, management, etc.) or rather inspiration and opportunities to perform?
- Analysing carefully **the competencies of the home country partner** – not only in relation to the professional needs of the local partner – but also their ability to work in a multicultural setting and within the framework of development assistance.
- The **core premises** of the support must be clear from the beginning. If the support comes from development assistance, the main purpose is not to promote home country artists – it is to generate an impact in the South and to build relations and mutual understanding between home country and developing countries through culture co-operation.

MITWIRKENDE DES FORUMS

Mauro Abbühl ist seit 1995 Co-Leiter des Büros für Kulturkooperation artlink in Bern (Dokumentations- und Förderstelle für KünstlerInnen aus Lateinamerika, Afrika, Asien und Osteuropa). U.a. verantwortlich für die Bereiche Musik und bildende Kunst sowie Mitglied der Vergabekommission des SüdKulturFonds. Mitherausgeber des Buches *Soukous, Kathak und Bachata. Musik und Tanz aus Afrika, Asien und Lateinamerika in der Schweiz*. Vorstandsmitglied der Schweizer Koalition für die kulturelle Vielfalt.

Christina Caprez ist Journalistin, Soziologin und Historikerin in Zürich und Basel, seit 2004 Redaktorin bei Schweizer Radio DRS2 (DRS2 aktuell und Atlas). Zahlreiche Radiosendungen in den Bereichen Kulturpolitik und -austausch, Kultur- und Sozialgeschichte, Alltag in anderen Ländern, Migration, Geschlecht und Familie. Moderation von Podien und Tagungen zu Kulturpolitik, Gleichstellung und Wissenschaft. Organisation eines Austauschseminars mit armenischen und Schweizer Studierenden, diverse Reisen und Sprachaufenthalte im arabischen Raum. Aktuell: Portrait-Buchprojekt zum Thema (un)gewöhnliche Familien beim Limmat Verlag.

Petra Bischof arbeitet seit 1999 für das Schweizer Kulturprogramm auf dem Westbalkan, das von Pro Helvetia im Auftrag der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit durchgeführt wird. Sie gründete und leitete die erste „Antenne“ in Skopje und baute die Programme in Serbien und Kosovo auf. Mit Sitz in Belgrad war sie seit 2003 für die regionale Koordination des Programms und dann für den Aufbau des Regionalbüros in Sarajewo verantwortlich. Seit 2009 ist sie für das Backstopping des Schweizer Kulturprogramms zuständig. Petra Bischof hat Osteuropäische Geschichte, Russistik und Kunstgeschichte in Zürich studiert.

Oliver Dredge ist seit 10 Jahren als Kulturveranstalter insbesondere im Bereich Musik tätig. Sein kultureller Werdegang startete in der Jugendkultur und soziokultureller Animation. Unter anderem leitete er während vier Jahren das Kulturlokal Merkker der Jugendarbeit Baden. 2006 schloss er den Masterstudiengang Kulturmanagement in Basel ab. In seiner Diplomarbeit untersuchte er die staatliche Pop/Rock Förderung in der Schweiz, Deutschland und Frankreich. Seit vier Jahren ist er als Geschäfts- und Programmleiter im KiFF – Kultur in der Futterfabrik in Aarau tätig.

Elisa Fuchs arbeitet seit 2008 als selbständige Beraterin im Bereich Kultur und internationale Zusammenarbeit. Sie hat Romanistik studiert und ein Nachdiplomstudium in internationaler Erziehungsplanung abgeschlossen. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Bildungsforscherin im mosambikanischen Erziehungsministerium war sie 1986-1992 als Kulturbeauftragte der Erklärung von Bern tätig. Ab 1993 arbeitete sie beim HEKS, zuerst als Programmbeauftragte, dann als Leiterin

der Entwicklungszusammenarbeit. 2003-2008 war sie Leiterin des Schweizer Kulturprogramms Südosteuropa und Ukraine bei Pro Helvetia.

Urs Gilgen arbeitet als Redaktor bei Schweizer Radio DRS 4 News. Er studierte Kommunikationswissenschaft, Volkswirtschaft und Politikwissenschaft. Während des Studiums schrieb er für verschiedene Zeitungen, meist in den Bereichen Kultur und Wirtschaft. Später arbeitete er im Eidgenössischen Departement für Auswärtige Angelegenheiten als Projektleiter in der Kommunikation. Dort betreute er auch Süd-Kulturprojekte, die das EDA unterstützte. Daneben leitete Urs Gilgen während mehreren Jahren den Jazz- und Weltmusikveranstalter *bee-flat* in Bern und ist selbst als aktiver Musiker tätig.

Diego Gradis ist Jurist (LLM, NYU), Absolvent des Instituts für Politikwissenschaften in Paris und ehemaliger internationaler Geschäftsanwalt. 1986 gründet er die Organisation Traditions pour demain (www.tradi.info), die er auch leitet. Diese internationale NGO mit Beraterstatus für UNESCO, ECOSOC und WIPO unterstützt Projekte der kulturellen Affirmation indianischer und von Afrikanern abstammender Völker in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern. Diego Gradis ist Vize-Präsident der Schweizer UNESCO-Kommission und Mitglied des Verbindungskomitees NGO-UNESCO. Bis Mai 2011 war er Vize-Präsident der Schweizer Koalition für die kulturelle Vielfalt.

Wenzel A. Haller ist Initiator, Projektverantwortlicher und Ameise des Gästeteilers Krone Aarau (1995), der Interessengemeinschaft artists in residence ch mit deren Website www.artistsinresidence.ch (1999) und der GARAGE (www.garasche.ch), einem kulturell unterlegten Konsumations- und Unterhaltungsbetrieb in Aarau (2004).

Martial Knaebel war von 1992-2007 Direktor des internationalen Filmfestivals in Fribourg. Er war 1998 an der Gründung der Stiftung trigon-film beteiligt und ist seither Vorstandsmitglied der Stiftung. Aktiv beteiligt war er auch an der Schaffung des Fonds *Visions Sud Est* 1988 (Unterstützung von Filmproduktionen aus Asien, Afrika, Lateinamerika und Osteuropa). Der Fonds ist eine Initiative der trigon-film Stiftung, des internationalen Filmfestivals Fribourg und des Dokumentarfilmfestivals *Visions du Réel* (Nyon) und wird von der Schweizer Regierung unterstützt. Martial Knaebel ist Mitglied der Expertenkommission von *Visions Sud Est*.

Barbara Kruspan ist in der Schweiz aufgewachsen und seit 1991 im Norden von Mosambik tätig, u.a. für Helvetas, DEZA, Solidarmed – zuerst als Expat, dann lokal angestellt und seit 2005 über die eigene Beratungsfirma Rede (Netzwerk) mit dem Schwerpunkt Organisationsentwicklung/ Kulturförderung. Seit 2006 leitet sie das Helvetas Kulturprojekt CAP in der Provinz Cabo Delgado, das junge Kulturschaffende fördert. Neben dem Erschließen neuer Märkte stehen die Stärkung der Kulturvereine und –kooperativen und lokale Ausbildungsmaßnahmen im Zentrum. Sie moderiert auch monatliche politische Diskussionsrunden zur lokalen/nationalen Aktualität.

Sandro Lunin ist seit 2008 künstlerischer Leiter des Zürcher Theater Spektakel. Nach seinem Einstieg als Techniker im Theater Neumarkt in Zürich wechselte er 1985 auf die künstlerische Seite und war bis 1989 Assistent verschiedener Direktoren des Neumarkttheaters. 1989-97 war er Co-Leiter des Theaters der Roten Fabrik in Zürich und verantwortlich für die Abteilung Tanz und Jugendtheater. 1997–2007 arbeitete er im Schlachthaus Theater Bern, zuerst als Co-Leiter, dann als künstlerischer Direktor und organisierte Festivals zeitgenössischer Bühnenkunst aus dem Mittleren Osten und Afrika südlich der Sahara.

Farai Mpfunya ist geschäftsführender Direktor der NGO Culture Fund of Zimbabwe Trust, der größten lokalen Organisation für Kulturförderung in Zimbabwe. Er ist Vorstandsmitglied des panafrikanischen *Art Moves Africa*-Mobilitätsfonds sowie Mitglied der Arbeitsgruppe Kulturpolitik des *ARTerial Network*. Er war in leitender Stellung bei verschiedenen Kultur-NGOs und im Privatsektor tätig, so beim Zimbabwe International Film Festival Trust, beim Projekt zum Nationalen Kodex für Unternehmensführung in Zimbabwe und bei IBM. Nach seinem Studium in Ingenieurwissenschaften und Betriebswirtschaft (MBA) in Zimbabwe, Frankreich und England begann er seine berufliche Laufbahn im Privatsektor, bevor er sich dem Filmmachen und der Kulturverwaltung zuwandte.

Bojana Matić-Ostojić wurde in Belgrad geboren, wo sie 1990 ihr Studium in Slawistik abschloss. Nach ersten beruflichen Erfahrungen im Privatsektor in Serbien und in den USA, zog sie 1996 nach Sarajewo, Bosnien-Herzegowina, wo sie bis heute lebt. In den letzten 15 Jahren arbeitete sie in verschiedenen internationalen Organisationen im Bereich Post-Konflikt und Unterstützung von Transitionsprozessen. Sie begleitete und leitete Landes- und Regionalprogramme in Gesundheit, Erziehung, Kinderrechte, sozialer Schutz und Kultur. Seit 2008 ist sie Leiterin des Schweizer Kulturprogramms im Westbalkan.

Danielle Nanchen arbeitet seit den 90er Jahren im Kulturbereich. 1997 stiess sie zur Expo.02 und zur Equipe von Pipilotti Rist und übernahm anschließend die künstlerische Leitung der arteplage in Murten. Nach der Demontage der Expo.02 arbeitete sie bei Pro Helvetia als Projektbeauftragte. Seit 2008 leitete sie zusammen mit Lukas Heuss den Sektor Programme von Pro Helvetia, der für die Eigenprogramme der Stiftung verantwortlich ist. Seit 2011 nimmt sie die Leitung allein wahr. In den verschiedenen Projekten, bei denen sie involviert ist, sucht sie die künstlerische Qualität mit aktuellen Fragestellungen zu verbinden.

Nilsa (Nilsa Mosele) kam erstmals 1997 mit der mosambikanischen Hip-Hop Formation *Djovana* in die Schweiz. Dabei lernte die Sängerin/Rapperin ihren späteren Mann, den Gitarristen Rolf Mosele kennen. Zusammen entwickelten sie Nilsas eigenwilligen Musikstil, eine Mischung aus westlicher Pop und Hip-Hop-Musik mit afrikanischen Sounds und Rhythmen. Ihre zwei CDs *Mama* und *Aphale* und der im Frühling veröffentlichte Song *Não Não Não* (Feat. Steff La Cheffe) zeigen Nilsas vielfältige Musik, die mittlerweile auch regelmäßig am Radio gespielt wird.

Gérard Perroulaz ist Ökonom und Spezialist für die Analyse der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit und die Rolle der NGOs in der internationalen Zusammenarbeit. Seit 1986 ist er in der Förderung von Filmen aus dem Süden in der Schweiz sowie in verschiedenen entwicklungspolitischen Organisationen tätig. Er ist Leiter des Festivals *Filmar en América latina*, das jeden November in Genf und anderen Schweizer Städten rund hundert lateinamerikanische Filme vorstellt.

Philippe Pirotte, Kunsthistoriker, Kunstkritiker und Kurator aus Antwerpen, Belgien, ist seit 2005 Direktor der Kunsthalle Bern. Von 1996 bis 2001 arbeitete er als Assistent an der kunstgeschichtlichen Fakultät der Universität von Gent, Belgien. Er ist Korrespondent von *Tema Celeste* und Co-Herausgeber des Flämischen Medien-Magazins *Andrea Sine-ma*, außerdem schreibt er regelmäßig für *NKA Journal of Contemporary African Art* sowie *KunstNu* und *Afterall*. Er gehört zu den Mitbegründern der Organisation *objektif_exhibitions* in Antwerpen.

Morten G. Poulsen ist Experte für Kultur und Entwicklung mit 15 Jahren Arbeitserfahrung in diesem Bereich in NGOs, dem dänischen Außenministerium, privaten Firmen und der UNDP. Heute ist er als Programmkoordinator für das dänische Zentrum für Kultur und Entwicklung DCCD tätig und verantwortlich für das Design und die Implementierung kultureller Programme und Strategien in Afrika, Lateinamerika, Asien und in der arabischen Region. Er arbeitet auch mit Kulturevents in Dänemark – Kulturfestivals, Workshops, Seminare – die zum Ziel haben, positive Bilder von Entwicklungsländern zu schaffen und nachhaltige Partnerschaften mit dänischen Kulturinstitutionen aufzubauen.

Walter Ruggle, in Zürich aufgewachsen, Studium von Germanistik, Literaturkritik und Philosophie. Diverse Reisen und längerer Lateinamerika-Aufenthalt. Ab 1979 journalistisch tätig. 1984 bis 1999 Kulturredaktor des Zürcher Tages-Anzeiger, Publizist und Buchautor. Seit 1999 Direktor der Stiftung *trigon-film*, Herausgeber von Filmen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und dem südöstlichen Europa. Seit September 2002 auch verantwortlich für das Kino Orient in Baden-Wettingen, Mitbegründer und seit 2005 Leiter des Fonds *Visions Sud Est*.

Beat Santschi, Musiker und Kulturmanager, ist Zentralpräsident des Schweizerischen Musikerverbandes SMV, der Gewerkschaft der BerufsmusikerInnen der Schweiz, sowie Vize-Präsident der *Fédération Internationale des Musiciens FIM*, des internationalen Dachverbandes der Musikergewerkschaften. Im Rahmen von Kooperationsprojekten mit Partnerorganisationen ist er regelmäßig in Ländern des Südens tätig, zuletzt im Südsudan. Seit deren Gründung 2005 ist Santschi zudem geschäftsführender Präsident der Schweizer Koalition für die kulturelle Vielfalt, der größten Dachorganisation der Schweiz im kulturellen Bereich, und vertritt diese als Vize-Präsident für Europa in der International Federation of Coalitions for Cultural Diversity IFCCD, die heute Koalitionen in 44 Ländern weltweit umfasst.

Ruth Schweikert, 1964 geboren in Lörrach, lebt mit ihrer Familie in Zürich. Sie schreibt Erzählungen, Romane, Theaterstücke und Essays, erarbeitet mit Jugendlichen Schulhausromane und ist Dozentin am Schweizerischen Literaturinstitut. Sie ist Präsidentin von Suisseculture und Vorstandsmitglied der Schweizerischen Koalition für die kulturelle Vielfalt.

Hebba Sherif lebt und arbeitet in Kairo. Sie ist seit 2002 Leiterin des Pro Helvetia Verbindungsbüros in Kairo. Ihre Dissertation schrieb sie im Bereich vergleichende Literaturwissenschaften, spezifisch zum ländlichen Roman in Ägypten und der deutschsprachigen Literatur. Von 1996-2002 unterrichtete sie vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Kairo. Sie verfasste Artikel zu interkulturellen und vergleichenden Studien in Arabisch und Deutsch. Seit 2002 gilt ihr Interesse vor allem interkulturellen Projekten.

Daniel Sormani schloss sein Studium mit einem Lizentiat in Politikwissenschaften an der Universität Lausanne ab. Seit 2005 ist er in unterschiedlichen Funktionen beim Bundesamt für Migration im Bereich Zulassung Arbeitsmarkt tätig. Seit 2011 ist er stellvertretender Sektionschef in Abteilung Zulassung Arbeitsmarkt

Alice Thomann ist seit Ende 2010 verantwortlich für das Team «Kultur und Entwicklung» und Beauftragte für das Programm Kultur in der Schweiz bei der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten. Nach ihrem Studium der Übersetzung und einem Master in Entwicklung begann sie ihre Berufstätigkeit im Bereich Kommunikation und Coaching von Unternehmensgründer/innen. 2005 stieß sie zur DEZA, für die sie zuerst in Peru tätig war, wo sie Projekte der Aktionsforschung zur Förderung der Biodiversität in den Anden begleitete.